



Abend:

Zeitung.

16.

Freitag, am 18. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

### Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Leopold gewährte in diesem Augenblicke den Fischer Schwarz, welchen er früh Morgens mit dem Rahne über die Brücke gesendet.

„Du hier?“ rief Leopold erschrocken.

„Gew. Durchlaucht,“ entgegnete Schwarz, sich durch das Gedränge zu dem Prinzen hinarbeitend, „ich war mit dem Rahne auf der Brücke, als die Joche stürzten. Meines Prinzen schöne Kasse gingen so rasch voran, daß“ —

„Meine Kasse in den Abgrund? Arme Thiere! Aber Du bist gerettet. Willst Du, Geretteter, mich übersetzen, um zu retten? Ohne neue Rähne sind die drüben verloren.“

„Ich will! ich will! Aber, Prinz, die Kasse! Wenn's ein Dmen wäre!“

„In Gottes Namen zu Gottes Amen, fahre mich und hilf retten!“ ermunterte Leopold und eilte mit Schwarz durch das Subner Thor nach dem Packhof, dort in einen Dräbellahn sich werfend und ihn selbst flott machend. Schwarz und zwei Getreue — darunter der Werner — sprangen nach. „Wohin?“ schrie, unter Gebraus der den Rahne aufschwenkenden Wogen, Schwarz.

„Zuerst aufwärts nach dem Garnisonwaschhause, und von da nimm Richtung auf den Strom durch das weggebrochene Brückenjoch, wo schon ein Rahne ging,“ befahl Leopold.

Und die Fahrt über den Schreckensstrom ging vor

sich. Schwarz war Polinurus, Leopold der fromme Aeneas, der verlassenem unglücklichen Dido dennoch treu, durch Stürme, über Wogen ihr entgegen strebend, ihr und den Mitgefährten ihres Unglücks! Sein Latium, sein Frankfurt und sich selbst hatte Leopold verlassen, um Andern beizustehen. Das Wagniß zu sehen, sein wechselndes Glück und Unglück zu verfolgen, füllte sich der früher verlassenem, noch stehende Theil der Brücke, selbst zitternd, mit Zitternden wieder. Wie starrten sie, bald in dieser Bogendrehung vom Schwindel gefaßt, nieder, als ein Auge auf einen Punkt, auf den Rahne! Er steigt, fällt, schwankt rechts, schwankt links, aber — hält sich. Jetzt sind die Viere der Brücke nahe: Prophezeiung, wirst Du Dich erfüllen? „Brücke, Oder, Damm!“ Der Rahne, an einen Eisbock stoßend, droht umzuschlagen. Ein schwerer Balken, Nest eines Jochs, faßt zu gleicher Zeit nieder, die Gefahr wird zur Doppelgefahr — aber nein! nein! das Glück des edlen Fürsten siegt; er kommt unverfehrt durch die Trümmer und grüßt, dieses Glücks sich freuend, den Hut ziehend, mit sanfter Miene den Major v. Köppern auf der Brücke. Alle Augen, alle erleichterten Herzen folgen der weiteren Fahrt des jungen Cäsars, welcher, wenn er nicht das Glück seines Vorgängers hat, es zu haben verdient. Und der Schiffer Schwarz arbeitet tüchtig, seinen Trauernamen durch seine Treue verklärend. Auch in grober Hülle giebt es Sterne um eine reine Sonne. Bald ist das Ziel erreicht, bald, wie Herder sang, im Strom, wo eine Welle die andere treibt, der Kampf-

preis des Lebens, der Kranz in Nacht und Nebel getroffen. Und vom Altan der Seidenfabrik, für welche der Seidenwurm, zu eignem künftigen Leben, sein Grab spinnt, schauen zwei Kornblumenaugen nach dem anstrebenden Retter. Noch steht das Haus, aber nicht mehr sicher. Ein Opfer scheint die Fluth zu fordern, aber welches? Das Haus mit mehr als sechshundert Menschen? oder den Einen, der gleich Hunderten gilt? Da ergreift — mit Schauder sieht man es vom Stadtufer und von der Brücke — da ergreift der Wirbel des Oberstroms am Dammbroche bei der Seidenfabrik den Kahn und schlägt sein Steuerbord an eine Weide, den Baum der Thränen. Urstracks füllt der Kahn sich mit Strömung, Schwarz-Palinurus stürzt in das Wasser, der Prinz, noch lebensvoll, springt in die Mitte des Kahns, seinen früheren Warner jetzt selbst warnend und am Arme haltend. In diesem Augenblicke stößt auch das vordere Ende des Kahns an eine — Weide, der löwenmüthige Leopold findet in jenen zwei, vom Altane herabstrahlenden Mädchenaugen die Saite, wo wohlklingende Consonanzen hinauf- und heruntertönen,\*) und mit dem umschlagenden Kahne sinkt der deutsche Aeneas, jetzt Curtius, glühend wie er war, rückwärts in die Fluth, deren Woge hoch über ihn aufschlägt.

Ein Schrei des Entsetzens ward rings gehört; doch keine Welle gab das Opfer wieder. Von diesem herzzerreißenden Bilde lenkt sich der Blick gen Himmel, in dessen Willen es lag, daß, bald nach dem Opfertode, die Wuth der Wellen sich merklich legte, vielleicht in Folge einer frommen Fürbitte eines Verkürten, der seinen Geist, sein Herz und die reinen Bestrebungen seines Daseyns der Menschheit zurückließ und jetzt den Nektar der Unsterblichkeit trinkt. Glücklich im Glücke Anderer, war Leopold der engelreine Polykrates, der sein irdisch Selbst, auch einen wohlgeschlossenen kostbaren Ring, dem Meere der Zeit hingab und dafür, mit Lessing, die Lichtkraft der ganzen Kette der Opale schaut.

Am 2. Mai 1785 besahen einige Schiffer den noch immer ausgetretenen, doch minder reißenden Strom. Durch den Garten des Feldwebels von der Leibcompagnie steuernd, erblickten sie einen, aus dem sinkenden Wasser mit zarter Blüthe ragenden jungen Apfelbaum und darunter eine, mit einem Handschuh bekleidete Hand, welche aus dem Wasser hervorragte. Sie ergriffen die Hand und fanden den Körper des hochseligen Fürsten, 200 Schritte von dem Orte, wo der Kahn verunglückte. Erhielt, wie er gewesen, hatte Leopold in der kalten Fluth

\*) Herders Worte.

wahrscheinlich augenblicklich geendet, vom Tod mit sanftem Pfeile rasch berührt. Im kalten Sande hatte er sich die sechs Tage so gut erhalten, daß der Todte noch eben das frische Ansehen und jene menschenfreundliche und liebevolle Miene zeigte, wodurch der Lebende zum Herzog aller Herzen ward. Am demselben Abend öffentlich vor dem weinenden Frankfurt ausgestellt, lag Er in völlig militairischer Bekleidung im Sarge, den Kopf mit dem Hute bedeckt. Auf dem Deckel des Sarges, oberhalb des Todten, ruhten die Schärpe, der Ringkragen, der entblößte Degen und das Johanniterkreuz. Ein Offizier und dreißig Mann wachten als Ehrenwache. Jedermann konnte den geliebten Fürsten sehen, und ganz Frankfurt sah ihn, denn mit Allen war des Wohlthäters und Freundes Seele gewesen. Wir wissen nicht, ob die Tochter des Unglücks des Fürsten Leiche gesehen und an seinem Catafalk gebetet habe, wie viele Verschleierte thaten. Aber nach einigen Tagen, als die unglücklichen Wasser sich aus dem Garten des Feldwebels verlaufen hatten und der junge Apfelbaum, unter welchem Leopold Erkenntniß fand, in reizender Blüthe stand, traten zwei ebenfalls verschleierte Frauen den ehrenwerthen Eigenthümer dieses Baumes an.

„Wieviel verlangt der Kriegsmann für diesen Baum, daß wir ihn ausheben und pflegen?“ fragte Daja.

„Der Baum ist mir nicht feil,“ antwortete der alte Soldat.

„Aber, wenn wir geben, was immer Ihr fordern mögt? Fordert nur, fordert!“ sprach Daja.

Der Kriegsmann, scheinbar verstockt, machte ein wichtig Gesicht.

„Ich lass' Euch,“ sprach er, „den Baum nur für volle Zweitausend Thaler.“

„Ich gebe Dreitausend und in purem Gold, ohne Agio,“ rief Daja.

Der alte Feldwebel aber erwiderte gerührt: „Da sey Gott für, daß ich Euch also trillen sollte. Ich wollte Euch nur prüfen, nur sehen, ob Ihr das viele Geld, womit Euer Volk heimlich kramt, auch hingeben könnt für Geistesgut. Euch, werthe Frau, meinen Respect, und der lieben Stillen da den Baum vom Herzen! Ich alte Festung fühle mich vom Schmerze Jerusalems erobert.“

„Und ich,“ sprach die Christin, die Tochter des Unglücks und schlug ihren Schleier vom blaffen, aber rührend schönen Antlitz, „und ich erkenne jetzt an dieses Kriegsmannes Rede, daß auch wir nicht den Baum als unser Theil betrachten dürfen. Er gehört allen Herzen in Deutschland. Und sie werden zu dem Stämmchen

wallen und von Kleist's Grabe herüber wird es zu ihm hinübertönen wie Aeolsharfenklang. Laßt uns um den Baum der Erkenntniß ein kleines Gärtchen bereiten, laßt uns darin beten bei Morgenröthen."

„Also sey es," rief der Feldwebel. „Und ich werde an jedem 27. April den Zöglingen der Garnisonsschule ein Reis von diesem Baume bringen, damit sie darauf blicken mögen, selbst junge Senker für künftige Landesbewaffnung."

Und an demselben Tage erquickte das Mädchen die Nachricht, in gewissen, mit den Worten „letzte Wünsche" bezeichneten Papieren habe Leopold das Verlangen ausgedrückt, daß für die weibliche Klasse der Garnisonsschule ein zweites Schulhaus gebaut werde und das Mädchen, welches Kleist's Urne geschmückt, darin das Lehramt verwaltten möge. Der Todte konnte befehlen, was der Lebende nicht vermochte, denn vor seiner Leiche verstummte jede Stimme der Lästerung.

(Beschluß folgt.)

### Wer hatte die größte Galanterie ausgesprochen?

Diese Frage ward geistreichen Frauen zur Beantwortung vorgelegt, nachdem man ihnen nachstehende drei Erzählungen mitgetheilt hatte:

Die Königin von England, Anna, (st. 1714) war Protectorin eines Domkapitels geworden. Eine, auf diese Protectorchaft geprägte Medaille, auf der einen Seite mit dem Bilde der Jungfrau Maria und auf der andern mit dem Bilde der Königin Anna versehen, ward der Protectorin überreicht. „Diese Medaille," bemerkte die Empfängerin, „hat ja keine Legende." — „Halte Sw. Maj. zu Gnaden," erwiderte ein galanter Zögling Voltaire's, „die Legende wird sich dem Geiste eines jeden Beschauers der Medaille von selbst darbieten. Bei dem Anblicke des Bildes der heiligen Jungfrau wird er sprechen: Ave Maria! und bei dem Blick auf das Bild Sw. Maj. wird er fortfahren: plena gratia."

In einer Gesellschaft mehrerer Personen von hohem Stande in Paris befand sich auch der Gesandte der hohen Pforte. Eine anwesende Dame, welche sich mit demselben längere Zeit unterhielt, äußerte sich im Gespräche darüber mißfällig, daß der Islam dem Manne mehr als eine Gemahlin zu nehmen erlaube. „Der große Prophet," entgegnete der Gesandte, „gestattet dieß nur darum, daß ein Gatte in mehreren die Eigenschaften, wenn auch nicht finden, doch suchen könne, die sich alle, in

Ihnen, meine gnädige Frau, zu dem schönsten Kranz vereinen."

Ein humoristischer Gelehrter, der einer Dame eine kleine Summe schuldig war, hatte sich lange Zeit vor derselben nicht sehen lassen. Als die Dame ihn wieder sah, machte sie ihm darüber, daß er sich so lange nicht gezeigt habe, einen freundlichen Vorwurf, mit der Bemerkung: „Ich will doch nicht fürchten, daß dieß der kleinen Schuld wegen geschah." — „Nein," erwiderte der launige Schuldner, „so lange ich Sie sehe, vergesse ich Alles."

Die Beantwortung der oben aufgestellten Fragen bleibt auch den geistreichen Leserinnen der Abendzeitung überlassen. D.

### Miscellen von Thuringus.

Zu dem ehemaligen Kammermusiker R. in W. Id. b. g. kam ein Verwandter in Familienangelegenheiten. Weil nun dort manche von den betitelten Kammermusikern zugleich auch Kammerdiener waren, wie an mehreren kleinen Kapellen, z. B. in Sch...z, so schien ihm dieser Titel zu gemein und unbedeutend, und um nun ihren Better auszuzeichnen, begrüßte sie ihn so: „Schönen guten Morgen Herr Better Stubenmusikus!" —

Der türkische Gesandte, der unter Ludwig XIV. nach Paris kam, erschien einst in der großen Oper, rauchte, aus einer Schauhalle schauend, seine Pfeife und spuckte ohne Umstände den Leuten im Erdschauplage auf die Köpfe. Natürlich entstand darüber Lärm. Man murrte, schimpfte, sah allgemein nach des Türken Schauhalle; ja einige Stutzer, deren Frauen der Gesandte bespuckt hatte, droheten ihm sogar mit geballten Fäusten. Der Gesandte ließ sich nicht irren und fragte den ihm vom Hofe beigegebenen Kammerherrn nur so beiläufig: „Was wollen aber die Menschen dort unten?" — Nicht bespuckt seyn! — „Na, so dürfen sie ja nur weggehen," erwiderte der Gesandte und rauchte und spuckte fort. —

### Räthsel.

In dem Ersten schwimmt das Letzte und doch ist das Erste.

In des Letztern Bauch künstlich verschlossen und fest.  
Treibt des Künstlers Hand das Erste ins Letzte, so treibt es  
Rühn das Letzte und schnell stets in sich selber hinein.

E. G.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Eine neue Zeitschrift: das Museum, redigirt von Dr. Schröder, mag dem bisherigen Redacteur der Posaune nicht gar erfreulich gekommen seyn. Das Museum, welches sich schon einer unerwarteten Abonnentenzahl erfreuen soll, verspricht viel. Die ersten Nummern finden im Allgemeinen Anklang, und wenn man sagt, die Redaction habe die Kunstrelationen zu groß zugeschnitten, so ist das zum Theil wohl nur im Gegensatz zur Posaune richtig, die im „Panorama des Einheimischen,“ vulgo Theater, die Kunst ziemlich kurz voraussetzte, und nur deren Jüngern Worte der Liebe und Vermahnung zuwarf. Das Museum hat bis jetzt noch eben nichts vorausgesetzt, sondern bestrebt sich, den Gegenstand vielseitig zu entwickeln, und damit ein Urtheil zu begründen. Ein solcher Gang ist denen, die nur unterhalten, nicht unterrichtet seyn wollen, nicht ganz bequem. Allein, da gegenwärtig selbst Damen sich mit der deutschen schönen Literatur durch Vorlesungen eines bedeutenden Kopfes vertraut zu machen versuchen sollen, so wird der Kunstphilosophische Theil des Museums nächstens wohl allgemeinen Eingang finden, und die Posaune wird sich sehr anstrengen müssen, wenn ihre Töne nicht verhallen sollen.

Sonst wäre von Kunstfachen noch zu melden: daß unsere gewöhnlichen Winter-Concerte unlängst begonnen haben, auch ein norddeutscher Lieder- und Balladensänger, Egersdorff, dessen Talent früher schon die Hannoveraner erfreute, zwei Abendunterhaltungen gegeben hat. Woher die Bezeichnung: Norddeutscher u. s. w. Sänger gekommen oder genommen seyn mag, weiß ich nicht, es müßte denn seyn, daß der wackere Künstler einer Verwechslung oder Amalgamirung mit Tyrolern oder sonstigen Tödlern habe vorbeugen wollen. Dazu aber ist wieder kein Grund vorhanden — kurz, ich weiß es nicht!

Unser Theater fährt, ungeachtet mancher Hindernisse, fort, seine ehrenvolle Stelle in der deutschen Bühnenwelt zu behaupten, und unserem Holbein, welchem seit anderthalb Jahren die gänzliche Führung des Theaters obliegt, gebührt volle Anerkennung seines eben so schwierigen, als umsichtigen Strebens. Von den Unterrichteten ist ihm eine solche niemals versagt worden. Einzelne mißfällige Stimmen nur haben nicht den Umständen, sondern dem Director beigemessen, was nicht zu ändern war. Sie vergaßen, daß abgeschlossene Contracte erst auslaufen müßten, bevor an neue Engagements gedacht werden konnte; sie vergaßen, daß gute Künstler, welche man für Hannover etwa gewinnen wollte, ebenfalls erst Contractverbindlichkeiten zu erfüllen hatten; sie vergaßen, daß überhaupt dergleichen Künstler erst gesucht und gefunden seyn mußten. Man übersah ferner, daß eine mehrmonatliche Krankheit unseres würdigen ersten Bariton's, Sey, die Kränklichkeit der ersten Sängerin, Dlle. Jazédé, die Oper hemmte; daß Grunert's Abwesenheit und Krankheit ungünstig auf das Schauspiel wirken mußte. Gleichwohl erhielt die Thätigkeit des Repertoirs, welches trotz dieser Hindernisse sich immer reicher entfaltete, das Publikum in guter Stimmung. Mit den Theaterferien trat Holbein eine Reise an. Das Publikum glaubte, gleich mit Wiedereröffnung der Bühne mehrere neue, besonders Opernmitglieder eintreffen zu sehen, allein Vacanzen und disponible Gehalte waren nicht vorhanden, und jene Reise war daher nicht auf Engagements, sondern auf Musterung für etwa eintretende Fälle gerichtet. Im Schauspiel trat für Dlle. Schaffner Dlle. Bayer ein, die bereits der Liebling des Publikums geworden; Helwig und Bethge wurden durch Schlegel und Scharpff ersetzt. Sie stehen ihren Vorgängern nach, indes füllen sie doch ihren zweiten

und dritten Platz genügend aus, da Schöpe und Hendrichs alle ersten und wichtigen Liebhaber gaben. So eröffnete denn das Schauspiel sein Repertoire mit ausgezeichnetem Beifall, da entfernte sich Hr. Schöpe heimlich, und da er seit mehren Jahren in alle gangbaren Rollen sich einstudirt hatte, so vernichtete sein Abgang fast das ganze Schauspiel-repertoire. Mehre Versuche, den Ausfall möglichst schnell zu ersetzen mißglückten, aber die fortwährenden Gast- und Prothespiele zeugten für die Thätigkeit der Direction. Bieleicht gelingt es gegenwärtig, Hrn. Devrient von Karlsruhe, dessen Gastspiele allgemein gefallen, für unsere Bühne zu gewinnen, wodurch denn Schöpe reichlich ersetzt wäre. Freilich spricht die Kasse dabei ein schweres Wort mit, sie hat 20—30,000 Thaler weniger zu verwenden, als z. B. Braunschweig und Kassel. Die Oper wird, außer mehren Nachstudien, nächstens das 3te, schreibe dritte neue Werk geben. Wir haben die „Hugenotten“ zu erwarten und zwar mit einer Ausstattung, wie man sie hier nicht gewohnt ist: wir kennen nur das Anständige, nicht das Außerordentliche. Am ersten April geht Dlle. Jazédé ab, und mit demselben Tage werden zwei andere Sängerinnen vom Kaiserl. Hofopertheater zu Wien erwartet: Mad. Gentiluomo und Dlle. Späher.

Ich bin so weitläufig bei Aufzählung der Umstände gewesen, um einigermaßen zu zeigen, welche Thätigkeit Holbein seit seiner ausschließlichen Direction unserer Hofbühne entwickelt hat, und hoffe dadurch auch die wenigen, welche nur an äußere Zufälligkeiten ihr Urtheil binden, zufrieden zu stellen.

Wie ich vernehme, hat S. M. allergnädigst eine Ueberschreitung des Stats gegenwärtig ausgesprochen, und ich halte mich überzeugt, daß bereits alle Vorkehrung zu schnelltem Ersatz der noch vorhandenen Lücken getroffen ist.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Am 1. Januar 1839.

Theater. — Literatur. — Verschiedenes. —

Als Neuigkeiten aus dem vorigen Monate verdienen Erwähnung: 1) „Der schwarze Domino“ von Auber, der ziemlich lau aufgenommen wurde, trotz des vortrefflichen Spiels der Mad. Meier. 2) „Maria von Medicis,“ von dem talentvollen Mimen und Dichter Berger. Das nette Stück gefiel sehr gut und Dlle. Denker brillirte in der Titelrolle, so wie auch der Page in keine bessern Hände gegeben werden konnte, als in die der Dlle. Bröge. 3) „Der Gemahl an der Wand“ von Cosmar, fand und verdiente weniger Beachtung, als 4) Töpfer's treffliche „Zurücksetzung“, die wohl auf dem Repertoire bleiben wird. — Eine Aufführung der „Zauberflöte“ war deshalb merkwürdig, weil darin zwei Dilettanten, die sich erst seit Kurzem dem Theater gewidmet, zum ersten Mal selbstständig auftraten; sie heißen Rieger und Hirschberg. Ersterer sang den Papageno, Leherer den Tamino und Beide leisteten nach Maßgabe der Umstände Beachtenswerthes. Von neuen Engagements haben wir nur das der Mad. Edmüller zu berichten.

In kleinern Verhältnissen, aber mit erfreulichen Resultaten wirkt die Theatergesellschaft Urania fort. Sie gab neulich „Die Lichtensteiner“ und studirt mehrere große Opern ein. Diese Urania dürfte die beste derartige Gesellschaft in Schlesien sein, wenn wir auch das gute Renommé der Faller'schen und Butenop'schen Gesellschaft nicht vergessen.

(Fortsetzung folgt.)